



# Tagungsbericht

6. Netzwerktagung des Kindernetzwerks Industrieviertel



## Das UNbetreute Kind Vernetzung ein Markt

am 24.5.2013



Fördergeber:

NÖ Gesundheits- und Sozialfonds

3100 St. Pölten, Stattersdorfer Hauptstraße 6C

Prim. Dr. Rainer Fliedl  
Landsteiner Gesellschaft,  
Institut für psychosoziale Medizin, Psychotherapie und Kindheitsforschung  
2371 Hinterbrühl, Fürstenweg 8

# 1. EINLEITUNG

In den Bezirken des Industrieviertels stehen viele unterschiedliche pädagogische und therapeutische Angebote und Hilfen in den Beratungsstellen, in der *Kinder- und Jugendhilfe* Jugendwohlfahrt((*der Begriff Kinder- und Jugendhilfe ersetzt entsprechend dem neuen Bundesgesetz seit Mai 2013 den Begriff Jugendwohlfahrt*)), in den Schulen, in privaten Praxen und in den Ambulanzen für Kinder und Jugendliche sowie deren Familien zur Verfügung. Die Tagung sollte einen Überblick über die unterschiedlichen Angebote geben und einen weiteren Schritt zur Klärung beitragen, wer wofür zuständig ist und wie in diesem Bereich besser kooperiert werden kann.

Im Rahmen der Tagung wurde an einem gemeinsamen Verständnis von

- Prävention
- offener Beratung
- interdisziplinärer Diagnostik
- therapeutischen, medizinischen und pädagogischen Betreuungs-, Förderungs- und Behandlungsangeboten und der
- Arbeit an der Integration in das Umfeld des/r PatientIn gearbeitet.

Weiters wurde hinterfragt, was dieses gemeinsame Verständnis für die weitere Zusammenarbeit bedeutet.

- Was kann das alles dem Kind in der Schule nützen?
- Wer koordiniert alle Anstrengungen um das Kind?



Gleichzeitig sollte ein Marktplatz der Angebote im Industrieviertel entstehen, um uns einen praktischen Überblick über die Betreuungs- und Behandlungsmöglichkeiten im ambulanten Bereich zu verschaffen.

Dazu wurden die Vertreter der Einrichtungen ersucht, ihre Organisation mit ihren Angeboten auf einer Flipchart-Seite (A1 senkrecht) zu präsentieren. Zudem konnte Informationsmaterial mitgebracht werden.

Im Anschluss an die Tagung fand ein gemeinsamer Ausklang statt.

## 2. WORLD-CAFE

### **Zur Methode:**

Ein World – Café ist eine Besprechungsform, in der das kollektive Wissen der Beteiligten genutzt werden soll. Menschen sollen miteinander in ein konstruktives Gespräch gebracht werden zu Themen, die für die Teilnehmenden relevant sind. Es geht darum, in Veränderungsprozessen möglichst viele Beteiligte zu Wort kommen zu lassen und ihnen so Mitwirkung und Engagement zu ermöglichen. Der Ansatz des World-Cafés unterstützt Selbstentwicklung und Selbststeuerung und fördert die Selbstorganisation.

Jeder Tisch des World Cafés hat an einen Thema gearbeitet und die Teilnehmenden konnten alle 15 Minuten den Tisch und damit das Thema wechseln.

Das Ergebnis wurde am „Tischtuch“ mit Filzstiften festgehalten. Hier konnte jede/r TeilnehmerIn Feststellungen, Gedanken und Assoziationen vermerken.

### **Ziel des World Café und Tischthemen**

Ziel des World Cafés war es abzuklären, welche Erwartungen in unterschiedliche Angebote gesetzt werden und wie es von unterschiedlichen Personen und Professionen verstanden wird.

Es wurde an den Themen

- Prävention
- offene Beratung
- interdisziplinäre Diagnostik
- therapeutische, medizinische und pädagogische Betreuungs-, Förderungs- und Behandlungsangebote und der
- Arbeit an der Integration in das Umfeld des Kindes gearbeitet

und hinterfragt, was das für die Zusammenarbeit bedeutet.

- Was kann das alles dem Kind in der Schule nützen?
- Wer koordiniert alle Anstrengungen um das Kind?

### **Ergebnisse**

Es entstand in der Diskussion der Teilnehmenden miteinander und auf den Tischtüchern ein eher heterogenes Bild und es wurden viele Fragen der Kooperation angesprochen. Damit wurde auch deutlich, dass gerade in der ambulanten Versorgung weiter ein Bedarf an Klärung und Verbesserung der Kooperation besteht, an dem alle Beteiligten sehr interessiert sind.

### 3. Die Tische des World Cafés

Eine kurze und zum Teil sehr assoziative Darstellung der Diskussion an den einzelnen Tischen:

#### **Tischthema: Prävention**

##### **Moderation: OA Dr. Christian Wanner (KJPP Hinterbrühl)**

Themen, die aufgeworfen wurden:

- Der Sinn des „Präventions-Gedankens“ wird nicht in Frage gestellt.
- Ressourcen, die das System dafür bereitstellen will, werden generell als unzureichend erlebt.
- Programme, die angeboten werden seien manchmal nicht bekannt und deshalb nicht frequentiert.
- Soll es eine Vorsorge für die Seele geben? Gibt es die nicht schon?
- Wo ist der Unterschied zur offenen Beratung?
- Akzeptanzproblematik z.B. bei mobiler Erziehungsberatung
- Verbindlichkeit: z.B. MUKI-Pass Angebote? - Untersuchungen?
- Primärversorgung von Müttern und Kindern sollte ausgebaut werden
- LehrerInnen, die sich mit „schwierigen“ Kindern als überfordert erleben, sollten schneller Hilfe bekommen
- Qualitätsmanagement sollte für die Lehrerschaft eingeführt werden



##### **Moderation: Mag. (FH) Kathrin Weninger MA (Magistrat Wr. Neustadt)**

- Arten von Prävention: primäre-, sekundäre-, tertiäre Prävention und deren Unterscheidungsmöglichkeiten
- Wie können auch jene Personen erreicht werden, welche besonderen Bedarf haben, Angebote jedoch nicht selbständig annehmen?
- Wer holt sich wie Hilfe – welche Abhängigkeiten werden dadurch erzeugt?
- Bedeutet „Hilfe holen“ auffällig zu sein, bedarf es Mut um Hilfe anzunehmen?
- Definitionsversuche: Prävention als Befähigung bewusste Entscheidungen zu treffen

- Welche Einrichtungen betreiben welche Form von Prävention?
- Kann Prävention auch negativ behaftet sein bzw. negative Auswirkungen haben – wo sind die Grenzen dessen was selbständig bestimmt werden darf/soll?
- Prävention soll zum Selbstverständnis werden
- Wird in „unserer Arbeit“ ständig präventive Arbeit geleistet?
- Möglichkeiten Präventionsarbeit zu leisten: Schulen aufsuchen, Workshops veranstalten (am häufigsten genannt)



## Tischthema : Offene Beratung

### Moderation: Hr. Herbert Aschauer (Verein Tender)

Gleich im ersten Durchgang fiel auf, dass die Teilnehmenden sehr angeregt diskutierten. Wie die Vielfalt auf dem Tischblatt zeigt, entwickelte sich eine enorme Fülle von Interpretationsmöglichkeiten zum Thema. Das zeigte sich sowohl bei der Frage „Was verstehe ich unter ...“ als auch bei den Beispielen.

Die meist erwähnten Punkte waren: „unverbindlich, vertraulich, freiwillig, anonym, ungezwungen und niederschwellig“, wobei bei Letztgenanntem widersprüchlich diskutiert wurde, ob es zum Thema gehört oder eben nicht zur offenen Beratung. Den zuvor genannten Punkten entsprechend wurden auch die Einrichtungen genannt (z.B. Streetwork, Niederschwellige Jugendberatung, MÖWE, Rat auf Draht, Hotlines, Selbsthilfegruppen, Schulsozialarbeit).

Mir fiel auf, dass durch die Diskussion untereinander eine Vielzahl von neuen Zugängen und Einschätzungen gesammelt werden konnten. Bei den Teilnehmenden konnte ich grundsätzlich eine positive Stimmung beobachten. Es ist zu überlegen, ob mehr entstanden wäre, wenn man die Begriffsvorgabe ein wenig klarer definiert hätte, da wie o.g. die Spanne der Interpretationen deutlich mehr zeigte als in dem Begriff passen würde.



**Moderation: Mag. Susanne Geisler (KJPP Hinterbrühl)**

Es fand ein reger Austausch statt; bei allen Gruppen/Durchgängen wurden genannt:

Offene Beratung ist ein niederschwelliges Angebot, sie ist leichter anzunehmen, das Problem muss noch nicht krankheitswertig sein, jeder kann kommen. Die Erwartungen an die offene Beratung sind: Wertoffenheit, anonym, kostenlos, die zeitliche und örtliche Erreichbarkeit spielt eine Rolle, ebenso die Freiwilligkeit, die Verschwiegenheit und die akzeptierende Haltung. Der/die BeraterIn soll AllrounderIn sein, es wird schnelle Hilfe erwartet, das Problem zu erkennen und zu lösen, alle Themen sind gleich wichtig. Offene Beratung hat ein offenes Ende, oft eine Brückenfunktion und Orientierungsfunktion. Es werden Informationen und teilweise auch konkrete Tipps zu bestimmten Themen erwartet oder eine Reflexionsfläche, sich eine zweite Meinung holen.

Bei der offenen Beratung bei Jugendlichen geben diese das Ziel vor und bestimmen die Frequenz, die ebenso beeinflusst wird durch die Eigeninitiative des Jugendlichen.

Offene Beratung kann sehr vielschichtig sein, die Haltung einer kritischen Parteilichkeit wurde als hilfreich gesehen, ebenso Mehrsprachigkeit und interkulturell zu sein sowie Offenheit.

Als wichtig genannt wurden ebenso soziale Staffelung der Kosten und Refundierbarkeit, flexible Öffnungszeiten, Ressourcenorientierung, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit, oft Mundpropaganda. Offene Beratung wird oft von institutioneller Seite angeboten.



## Tischthema: Interdisziplinäre Diagnostik

**Moderatorin: Mag. Petra Möseneder (NÖ Hilfswerk Zentrum für Beratung und Begleitung Mödling)**  
„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ fiel ganz am Anfang und schien ein sehr passender Leitsatz.

Wünschen würden sich die KollegInnen ein Zusammenarbeiten und keine Konkurrenz der Disziplinen. Einigkeit herrschte über den notwendigen und unerlässlichen Austausch. Allerdings wurde auch über die fehlenden zeitlichen wie auch finanziellen Ressourcen gesprochen.

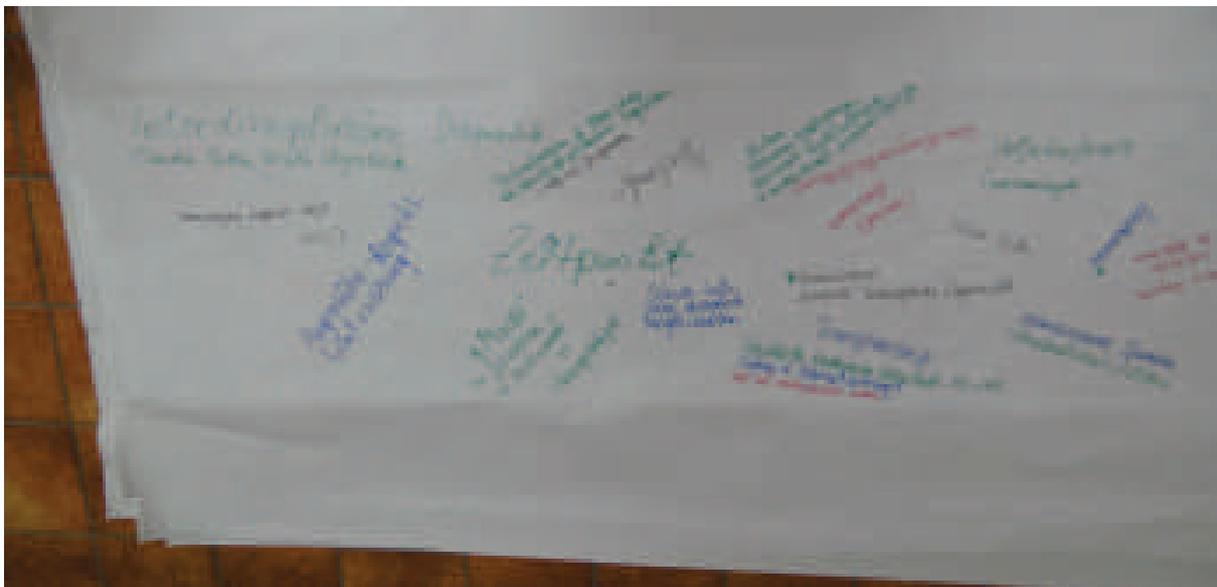
Verschiedene Blickwinkel gelten lassen und schließlich einen ganzheitlichen Blick auf die Sache zu bekommen (Familiendiagnostik, Diagnostik durch ErgotherapeutInnen usw.). Ziel einer Diagnostik sollte unter anderem sein, Familien und Kinder zu entlasten. Eine Richtung zu finden, die zum bestmöglichen Ergebnis führen sollte. Beim gleichzeitigen Bestehen mehrerer Probleme gilt es zu entscheiden, welches Problem vorrangig erscheint und da zeigt sich wiederum die Wichtigkeit von Dialogen. Die Lebenswelten des Kindes wären mit einzubeziehen. Wie kann man Eltern gut anleiten und begleiten? Mobile Beratung könnte noch mehr ausgebaut werden. Ein weiteres Ziel sollte sein die Veränderungen, die durch die Diagnostik und die dadurch in Gang gesetzten Interventionen sichtbar zu machen. Um das zu erreichen und zu verwirklichen scheint eine Aufklärung vorher und nachher unbedingt erforderlich und noch mehr zu forcieren. Hingewiesen wurde auch auf eine mögliche Stigmatisierung durch eine Diagnose. Überhaupt sei es oft schwierig die Ergebnisse der Diagnostik zu übersetzen. Diskutiert wurde ebenfalls über Schwierigkeiten und Grenzen der Diagnostik vor allem in Bezug auf MigrantInnen.



**Moderation: Mag<sup>a</sup>. Ursula Ungerböck (Beratungslehrerin, Psychotherapeutin) und Mag<sup>a</sup>. Claudia Bilka (HPZ Hinterbrühl, Klinische und Gesundheitspsychologin, Psychotherapeutin i.A.u.S.)**

Im Vorfeld zur interdisziplinären Diagnostik stehen die „Beobachtungen der Menschen, die das Kind am besten kennen und begleiten.“ Die mit dem Kind befassten ExpertInnen haben die Verantwortung die „geeignete, bestmögliche Diagnostik“ einzuleiten und zu koordinieren. Dabei wurden die äußeren Rahmenbedingungen wie regionale Zuständigkeiten unterschiedlicher Institutionen bzw. unterschiedliche Sprengelbegriffe ins Treffen geführt. Eine passgenaue, zielführende fachliche Einschätzung setzt das Wissen um diagnostische sowie therapeutische Möglichkeiten und Grenzen bestimmter Institutionen bzw. niedergelassener ExpertInnen voraus. Insbesondere Kindergärten und Schulen sollten als erste AnsprechpartnerInnen der betroffenen Familien darüber informiert sein, aber auch die ExpertInnen selbst sollten über die Tätigkeitsbereiche der benachbarten Disziplinen Bescheid wissen. Im Rahmen des fachlichen Austauschs sind

Augenhöhe, Respekt und kollegiale Wertschätzung bedeutsam. Im Idealfall sollte die Abklärung von Auffälligkeiten bzw. Leidenszuständen zum richtigen Zeitpunkt stattfinden und die Ergebnisse sowie die erfolgten therapeutischen Interventionen im Verlauf bekannt sein. Interdisziplinarität setzt den Austausch von Teilaspekten einer Fragestellung voraus, die Informationsweitergabe stößt nicht selten an die rechtlichen Grenzen der Verschwiegenheit. So betrachten die Teilnehmenden beispielsweise den Austausch zwischen Kindergarten und Schule bzw. zwischen unterschiedlichen Schulen als rechtlich im Graubereich situiert. Umso wichtiger erscheint die Kooperation mit den Eltern, die der Weitergabe von Informationen und der fachlichen Vernetzung zustimmen können. Gleichzeitig birgt der angestrebte Informationsfluss die Gefahr der Stigmatisierung von auffälligen Kindern. Daher ist mit der Art und den inhaltlichen Details der Angaben achtsam und sensibel umzugehen. Weiters wurden in der offenen Diskussionsgruppe die Vor- und Nachteile von Helferkonferenzen mit und ohne Teilnahme der Eltern reflektiert. Im Fokus stehen dabei die Vertrauensbasis zu den Eltern, die Möglichkeit des offenen, fachlichen Austausches ohne „Beschönigungen“ sowie die Transparenz des Prozesses. Die diagnostischen Erkenntnisse der einzelnen Fachrichtungen sollten für die involvierten ExpertInnen und für die Eltern/Kinder in verständlicher Sprache kommuniziert werden. Zielführende Diagnostik erfordert ein ganzheitliches, „genaues Hinschauen“ verschiedener Berufsgruppen. Das Sammeln der Informationen und Ergebnisse sowie die Koordination der (Be-)Handlungsschritte erfordert eine/n CasemanagerIn. Bei Kindern, die an die *Kinder- und Jugendhilfe* angebunden sind, erfüllt diese Funktion häufig die zuständige Fachkraft für Sozialarbeit. Im privaten Bereich müssen diese essentielle Rolle ggf. die Eltern übernehmen. Schließlich wurden „die Macht“ des Diagnostikers/der Diagnostikerin und die Entscheidungsgewalt betreffend der einzuleitenden Handlungsschritte kritisch hinterfragt und dem kooperativen Ansatz unter maximaler Einbeziehung der Eltern bzw. Obsorgeberechtigten gegenübergestellt.



## Tischthema: Spezifische Betreuungs-, Förder- und Behandlungsangebote

### **Moderation: Ingrid Trabe, MSc (Caritas, Familienzentrum Baden)**

Am Tisch wurde angeregt diskutiert und viele Anregungen und Ideen, aber auch Wünsche wurden formuliert. Eine der Überlegungen ging dahin, dass es für jedes Kind eine Person bräuchte, die Koordination und Vernetzung zum Erarbeiten eines Behandlungsplans übernimmt.

Eine Hypothese wurde aufgestellt: Je besser HelferInnen vernetzt sind, umso besser und umfassender kann Kindern und Jugendlichen geholfen werden. Da die einzelne Person dann zum Lobbyisten für seine KlientInnen wird. Hier ist auch die reale Gefahr einer „Überbetreuung“ gegeben, wenn zu viele spezifische Angebote vorhanden sind, die die Aufnahmefähigkeit der Betroffenen überfordern (Terminplanung, Wirksamkeit etc.) könnte.

In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage aufgeworfen, wie HelferInnen reagieren und ob es eine „richtige“ Reaktion im Bezug auf die Behandlungszeit gibt. Soll die Aufmerksamkeit eher auf kurze und intensive Behandlung/Betreuung oder auf längerfristige Betreuung in größeren Abständen gelegt werden?

Ein weiterer Blick, den Helfende brauchen: Wohin schaue ich? Auf die einzelne Person, oder auf das gesamte System? Auf das einzelne Problem oder verstehe ich es in einem ganzheitlichen Sinn?

Der Clearingprozess bedarf sowohl einer hohen Aufmerksamkeit als auch zeitlicher Ressourcen. In jedem Fall sind diagnostische Prozesse im Vorfeld notwendig. Ein „Wegweiser“ durch das Angebot für Kinder und Jugendliche wird gebraucht. Es gibt einen Bedarf an muttersprachlichen Angeboten, der nicht abgedeckt ist. Mitunter erfolgt nach kurzen und intensiven Behandlungszeiten – etwa im Zuge eines stationären Aufenthaltes – keine adäquate Nachbetreuung. Dies kann mitunter die Sinnhaftigkeit der vorangegangenen Maßnahmen wiederum in Frage stellen. Hieraus ergibt sich der Wunsch nach Nachhaltigkeit verschiedener Angebote und es herrscht weitestgehend Übereinstimmung darin, dass vor allem dies ein besonders wichtiges Kriterium ist, wenn es um die Wirksamkeit therapeutischer Maßnahmen geht.

Die Kosten spezifischer Angebote sind in jedem Fall auch ein wesentliches Thema, da auch geförderte Angebote nur begrenzt zur Verfügung gestellt werden können und finanzielle Not immer wieder auch mit Scham behaftet ist.



### **Moderation: Dr. Thomas Hübl und Mag. Sonja Schelnast (beide Kidsnest Wr. Neustadt)**

- Strategische Betreuungs- und Förderangebote
- Ausbau von IKM in der Schule (so what in Wr. Neustadt)
- Aktueller Sozialratgeber



## Tischthema: Arbeit an der Integration in das Umfeld

### Moderation: Fr. Ulrike Bürger (HPZ Hinterbrühl)

Bei der Diskussion zu dem Verständnis über die Integration der Arbeit in das Umfeld kristallisierten sich drei Themenfelder heraus:

- Integration bedeutet Schnittstellenarbeit, deren Inhalt die klare Kommunikation mit den betroffenen Kindern, Jugendlichen und deren Angehörigen über die Interventionen der jeweiligen Therapie, Beratung, Schule usw. ist. Ziel der Kommunikation ist es, Vertrauen und Verständnis zu wecken.
- Integration wird als Persönlichkeitsbildung gesehen. Durch die Integration der individuellen Erfahrungen wird die Entwicklung der Persönlichkeit ständig beeinflusst.
- Integration wird als ein Einbeziehen von etwas Neuem in ein bestehendes System verstanden. Durch das Neue wird das System verändert und bietet dadurch neue Möglichkeiten.

Wie kann die Arbeit an der Integration in das Umfeld stattfinden?

- Durch den Aufbau von Netzwerken mit den unterschiedlichen Systemen wie Angehörige, Schulen, Vereinen kann die „therapeutische, beratenden oder pädagogische Arbeit“ in den verschiedenen Lebenswelten des Kindes oder Jugendlichen integriert werden.
- Eine weitgehende Integration der Eltern in der Therapie, Beratung, Schule usw. durch strukturierte Elternarbeit steigert den Integrationserfolg der verschiedenen Angebote in den Alltag.
- Durch unterschiedliche Veranstaltungen kann es gelingen, sowohl das Wissen der Eltern über die Inhalte des jeweiligen Betreuungsangebotes als auch ihr Vertrauen zu gewinnen.

Die unterschiedlichen Berufsgruppen, die an dem Tisch zum Thema Arbeit an der Integration in das Umfeld Platz nahmen, führten anregende aber auch sehr unterschiedliche Diskussionen. Der gemeinsame Tenor ist letztendlich, dass Arbeit an der Integration sehr vielschichtig und facettenreich ist.



**Moderation: Hr. Peter Gajdosik (KIWOZI Schwechat) und Fr. Petra Wehrauch (Jugendcoaching Schwechat)**

Es wurde viel über den Begriff Integration diskutiert. Aus verschiedensten Blickwinkeln setzten sich die Menschen mit der Fragestellung auseinander. Wir durften einen bunten Berufsmix aus PädagogInnen, SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen, PsychotherapeutInnen, PsychologInnen, MedizinerInnen, PolizistInnen etc. anleiten, sich mit dem Integrationsthema zu beschäftigen. Es entwickelten sich spannende Gespräche. Es kam zu spezifischen Berufsgruppengesprächen – z.B. die LehrerInnen setzten sich mit der Frage im Kontext Schule intensiv auseinander. Besonders umfangreich waren die Diskussionen, wo Integration beginnt und welche Bereiche dazugehören. Besonders spannend fanden wir die Frage an die SozialarbeiterInnen der *Kinder- und Jugendhilfe*, ob man Familienhilfe auch zur Integration zählen kann. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass es sehr wohl in diesen Bereich gehört, weil vielen Familien dabei geholfen wird, sich ins "normale" Leben zu integrieren.

Das zeigt ganz deutlich, dass Integration nicht nur Menschen mit Migrationshintergrund betrifft, sondern uns alle!

Konklusion: Integration braucht Ressourcen, Information, Toleranz, sehr viel Kommunikation und Empathie - vor allem den Willen, sich in andere einzufühlen!



## Tischthema: Wer koordiniert die Anstrengungen um das Kind?

**Tischmoderation: DSA Robert Zimmel (Kinder- und Jugendhilfe Wr. Neustadt)**

**Einig** waren sich die DiskutantInnen, dass es eines Case Managements bedarf, welches über anerkannte Kompetenz einerseits und Wissen über die Angebote im Umfeld der Unterstützungsbedürftigen andererseits verfügt. Von der koordinierenden Person sollte Vernetzung betrieben werden und die Koordination muss transparent vonstattengehen. Helferkonferenzen werden vom Case Manager einberufen und der rote Faden im Auge behalten. Das Sprichwort „viele Köche verderben den Brei“ hat dann Gültigkeit, wenn mehrere Fachleute an einem Kind arbeiten und es an einer verantwortlichen, koordinierenden Person fehlt.

**Uneinigkeit** herrschte, ob die Person, welche das Case Management durchführt, Entscheidungskompetenz haben soll. Das Schlagwort „Frühe Hilfen“ wurde erörtert und der Zugang zu einer flächendeckenden, nicht problemorientierten Information und Beratung als sinnvoll erachtet. Die Koordination eines schwierigen Falles sollte demnach von einer neutralen Person durchgeführt werden, welche keine Kontroll-, sondern eine beratende und eventuell begleitende Funktion haben soll. Andere DiskutantInnen hoben die Wichtigkeit der Entscheidungskompetenz des Case Managers hervor, insbesondere wenn Erziehungsberechtigte ihrer Aufgabe nicht nachkommen. Der Begriff „Case Manager“ wurde einerseits synonym für „FallführendeR“ verwendet, andererseits wurden einrichtungsspezifische Unterschiede genannt.

Beispiele für mögliche Case Manager waren an der ersten Stelle die Erziehungsberechtigten und dann die Fachkräfte für Sozialarbeit an den Jugendämtern. Weiters wurden genannt:

(Beratungs-)LehrerInnen, PsychologInnen, PsychiaterInnen, MitarbeiterInnen in Beratungsstellen, SozialpädagogInnen, SozialarbeiterInnen.

Diskutiert wurde auch ein Wechsel des Case Managers versus Kontinuität. Ein solcher Wechsel kann Chancen und Gefahren mit sich bringen. Auch hier herrschten sich widersprechende Ansichten der am Gespräch Teilnehmenden. Wechsel sinnvoll, da Perspektivenwechsel erfolgt bzw. Übertragungen beendet werden können, auch im Falle von Vorurteilen einem Klienten(-system) gegenüber – Stabilität sinnvoll, da ein hoher Grad an Intimität vorherrscht und der bisherige Fallverlauf gekannt wird.



**Moderation: Dr. Martin Schnetzer (Psychosomatische Abteilung Mödling) und Andrea Kuntner MA (Kinder- und Jugendhilfe Bruck/Leitha)**

Im Zuge der regen Diskussion ergaben sich drei Blickwinkel:

**Koordination:** Der Begriff Koordination ist ein themenspezifisch veränderbarer. Es stellten sich unter den diskutierenden Fachleuten die Fragen „wer fühlt sich zuständig?“ und „wer ist zuständig?“. Es bedarf Klarheit in der Frage zwischen Auftrag und/oder persönlichem Engagement, vor allem auch da jede Berufsgruppe sich als KoordinatorIn im berufsspezifischen Tätigkeitsfeld definiert (pädagogisch – psychologisch – medizinisch – sozialarbeiterisch) im Sinne der Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen und Eltern.

**Verantwortlichkeit:** Wann steht wer in einer Verantwortlichkeit, wie ist diese Verantwortlichkeit definiert, wo findet sie unter welchem Kontext statt, im Fokus des Bezugssystem und „Ersatzsystem“ der Kinder (Eltern, Familie, Bezugspersonen, Betreuungseinrichtungen, Schule, Kinder- und Jugendhilfe). Dabei war der Konsens die primäre Verantwortlichkeit der Eltern (auch rechtlich) und die sekundäre Verantwortlichkeit der anderen Institutionen.

**Kinder - und Jugendhilfe:** Diskutiert wurden die Möglichkeiten der Kinder- und Jugendhilfe in Bezug auf Fallkoordination, Organisationsentwicklung, Casemanagement und Unterstützungsangebote und ihre Grenzen und die Frage, wer Unterstützungsangebote für Familien koordiniert, wenn die Familie überfordert ist und von der Kinder- und Jugendhilfe (noch) nicht betreut wird. Einigkeit bestand in der Notwendigkeit, zwischen Auftrag und persönlichem Engagement zu unterscheiden. Bei der Frage, wann und wie die Kontaktaufnahme der Familie oder einem/einer VertreterIn des Bezugssystem oder Ersatzbezugssystem des Kindes mit der Kinder- und Jugendhilfe erfolgen soll, ergab sich eine (subjektiv wahrgenommene) berufsgruppenspezifische Unterscheidung dahingehend, dass medizinische und psychologische Fachkräfte möglicherweise eher eine rasche Kontaktaufnahme empfehlen als pädagogische Fachkräfte. Diskutiert wurden in diesem Zusammenhang auch das Naheverhältnis der einzelnen Berufsgruppen zum Kind und die daraus abzuleitende Bereitschaft „Aufträge anzunehmen“ die gar nicht in das eigene Aufgabengebiet fallen.



## Tischthema: Was kann das alles dem Kind in der Schule nützen?

### **Moderation: Dr. Werner Swoboda (Schulpsychologie)**

Ausgehend von den gegenwärtigen Bedingungen im Sinne einer Darstellung der momentan verfügbaren Ressourcen, wurden an diesem Tisch visionäre und aber auch realitätsbezogene Umstände erörtert und zur Diskussion gestellt.

Bei all den vielen unterschiedlichen Meinungen und Denkrichtungen – oder vielleicht gerade aus diesem Grunde – konnten grundlegende Gemeinsamkeiten erarbeitet werden. Diese bezogen sich darauf, dass Schule in all ihren Agenden als ein unerlässliches Netz gesehen wird und eine hohe präventive Komponente in sich trägt. Weiters wurde festgestellt, dass zur Unterstützung der SchülerInnen ein engmaschiges System im Schulbereich geflochten werden muss, sowie dass zu diesem Zweck eine Ausweitung der Ressourcen - in allen Bereichen - notwendig erscheint. Außerdem erscheint wichtig, dass alle im schulischen Segment Vertretenen zum Gelingen einen wichtigen Beitrag nicht nur leisten können sondern auch sollten.

Der sinnhaften Vernetzung aller beteiligten Systeme und KooperationspartnerInnen müssen in diesem Sinne Platz und Möglichkeiten geschaffen werden um so zum Kindeswohl agieren zu können. Es bedarf einer sehr sensiblen Wahrnehmung, klarer Strukturen und eindeutiger Aufgabenzuordnungen um mögliche Unterstützungs- und Hilfsangebote adäquat und friktionslos dem Gegenüber gewähren zu können.



### **Moderation: VD Martina Langer (Volksschule Maria Enzersdorf)**

- Vermehrte Elternarbeit bzw. Beziehungsarbeit mit den Eltern
- Differenzierter Zugang der LehrerInnen zum Thema „auffälliges Kind“
- Wer kommuniziert mit den LehrerInnen – Verschwiegenheitspflicht?
- Berufsbild Jugendcoach schon ab Grundstufe 2 in der Volksschule
- Hohes Maß an individuellen Bedürfnissen in der Volksschule bei den Kindern
- Netzwerk auch mit anderen Schulen sehr erwünscht
- Zwischenpolster zw. Volksschule und Neue Mittelschule/Hauptschule für erziehungsschwierige Kinder

- Vermehrte Kleinklassen für auffällige Kinder
- Schnittstelle Kindergarten und Schule?!?
- Schulsozialarbeit vermehrt bereits in der Grundschule
- Gezielte Aus- und Fortbildung für LehrerInnen
- Kooperation mit Sozialpädagogischer Familienhilfe u.a. mit Schulen wesentlich – Erhöhung der Kapazitäten
- Öffnen der Schule - mehr Netzwerk



## 4. MARKTPLATZ

Beim Marktplatz hatten die Einrichtungen aller sechs Bezirke sowie die überregional tätigen Einrichtungen die Möglichkeit, sich selbst zu präsentieren bzw. andere Einrichtungen kennenzulernen. So entstand ein guter Überblick über die ambulanten Versorgungsmöglichkeiten von Kindern, Jugendlichen und deren Familien im Industrieviertel. Gleichzeitig wurden Angebote, die die einzelnen Einrichtungen machen, auf Basis des vorher stattgefundenen World-Cafés neu erklärt, diskutiert und präzisiert.

### MÖDLING

Achtsam-Zentrum Mödling

Dr. Margarete Tomaschek – Ergotherapeutin, Kunsttherapeutin, Coach, Psychotherapeutin

Hermann Gmeiner Schule Hinterbrühl – SPZ und ASO

Integral Plus – ÖJAB

JIB – Jugendintensivbetreuung Mödling

MOJA – Mobile Jugendarbeit, Streetwork im Bezirk Mödling

Partner-, Ehe-, Familien- und Lebensberatung, St. Gabriel Mödling

POOL - Schulsozialarbeit Mödling

Volksschule Maria Enzersdorf

WAGGON - Jugendberatung Mödling



## BADEN

Arbeitsassistenz

Caritas Familienzentrum Baden



## NEUNKIRCHEN

Kinder- und Jugendhilfe Neunkirchen

Verein Soziales Wohnen Neunkirchen



## SCHWECHAT

KIWOZI Schwechat ambulant

SOPS – Sozialpädagogische Beratungs- und Betreuungsstelle Schwechat

Youth – Jugendcoaching Schwechat



## WR. NEUSTADT

Caritas Familienzentrum Wr. Neustadt

Hin und Weg – Bildungsunternehmen OG

Jugendintensivbetreuung „Triebfeder“ Wr. Neustadt und Neunkirchen

Kinder- und Jugendhilfe Wr. Neustadt

Psychologisches Zentrum Wr. Neustadt

Volkshilfe Wr. Neustadt



## ÜBERREGIONAL

Ambulanz der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, Hinterbrühl  
BAS – Integrative Berufsausbildung  
Die MÖWE – Kinderschutzzentrum  
Fachstelle für Suchtprävention  
Gewaltschutzzentren NÖ  
HPZ Hinterbrühl  
Jugendcoaching  
Körper-Bewusstseins-Training für Kinder  
LAK  
NÖ Hilfswerk – Familien- und Beratungszentren  
Schulpsychologie – Bildungsberatung  
SPZ – Sonderpädagogisches Zentrum  
Verein Morgenstern – heilpädagogische und sozialtherapeutische Begleitung



## 5. Zusammenfassung

Dieses Netzwerktreffen hatte die ambulante Versorgung von Kindern und Jugendlichen als zentrales Thema. Es wurde einerseits deutlich, dass viele ambulante Dienste zu Verfügung stehen und dass die Kooperation und einrichtungsübergreifende Abstimmung ein relevantes Thema für alle Beteiligten ist.

Hier wird es in weiterer Folge wichtig sein zu erheben, was an Vernetzung auf Bezirksebene bereits geschieht und welcher darüber hinausgehende Bedarf an Vernetzung auf überregionaler Ebene in der Plattform Industrieviertel besteht.

## 6. Evaluation

### ***Ziele der Evaluation***

Um zu überprüfen, wo die einzelnen TeilnehmerIn im Vernetzungsprozess stehen, baten wir die 180 TeilnehmerInnen an der internen Evaluation teilzunehmen:

Grundsätzliche Ziele der Befragung:

- Präsenz der Bezirke an der Tagung
- Präsenz der mit dem Kind/Jugendlichen arbeitenden Institutionen
- Bekanntheit des Projekts Kindernetzwerk
- Popularität von einzelnen Produkten des Kindernetzwerks (Krisenmanual und Homepage)

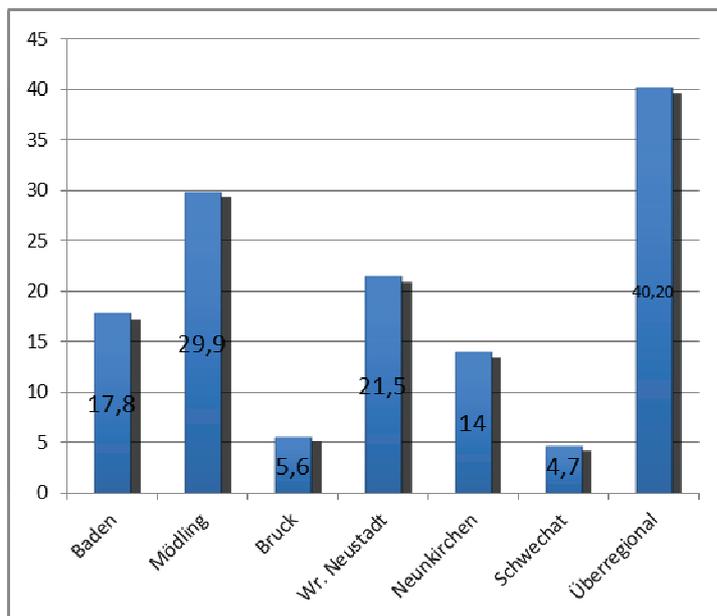
### ***Ergebnisse der Befragung***

#### **Beteiligung**

Einige BesucherInnen mussten vor Tagungsende gehen, sie wurden daher von der Umfrage nicht mehr erfasst. Insgesamt erhielten wir 107 (59%) ausgefüllte Fragebögen retour.

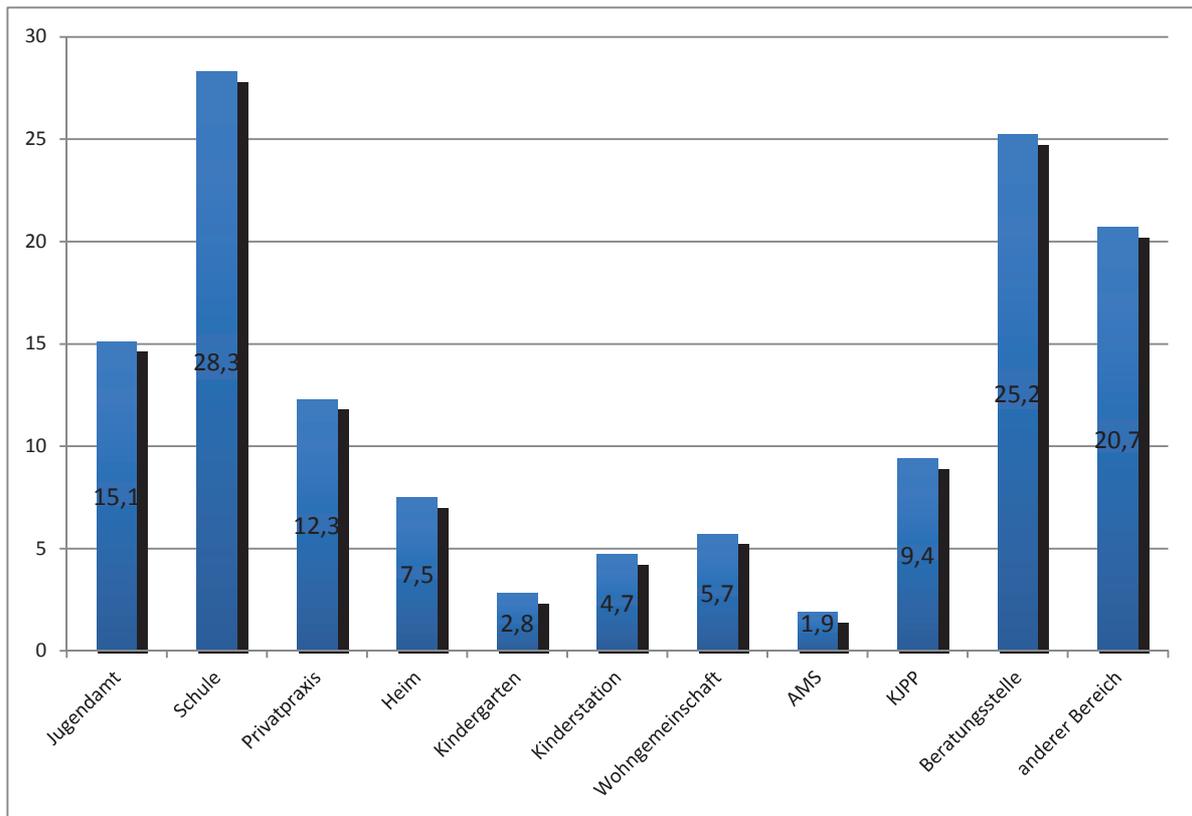
#### **Aufteilung nach Bezirken und Institutionen**

Abb. 1: Aufteilung nach Bezirken



29,9% der TeilnehmerInnen arbeiten im Bezirk Mödling, 17,8% in Baden, 21,5% in Wr. Neustadt, 4,7% in Schwechat, 14,0% in Neunkirchen, 5,6% in Bruck und 40,2% sind überregional tätig, sowie zwei Personen (3,6%) die aus anderen Bezirken kamen (vgl. Abb. 1).

Abb. 2: Aufteilung nach Arbeitsbereichen

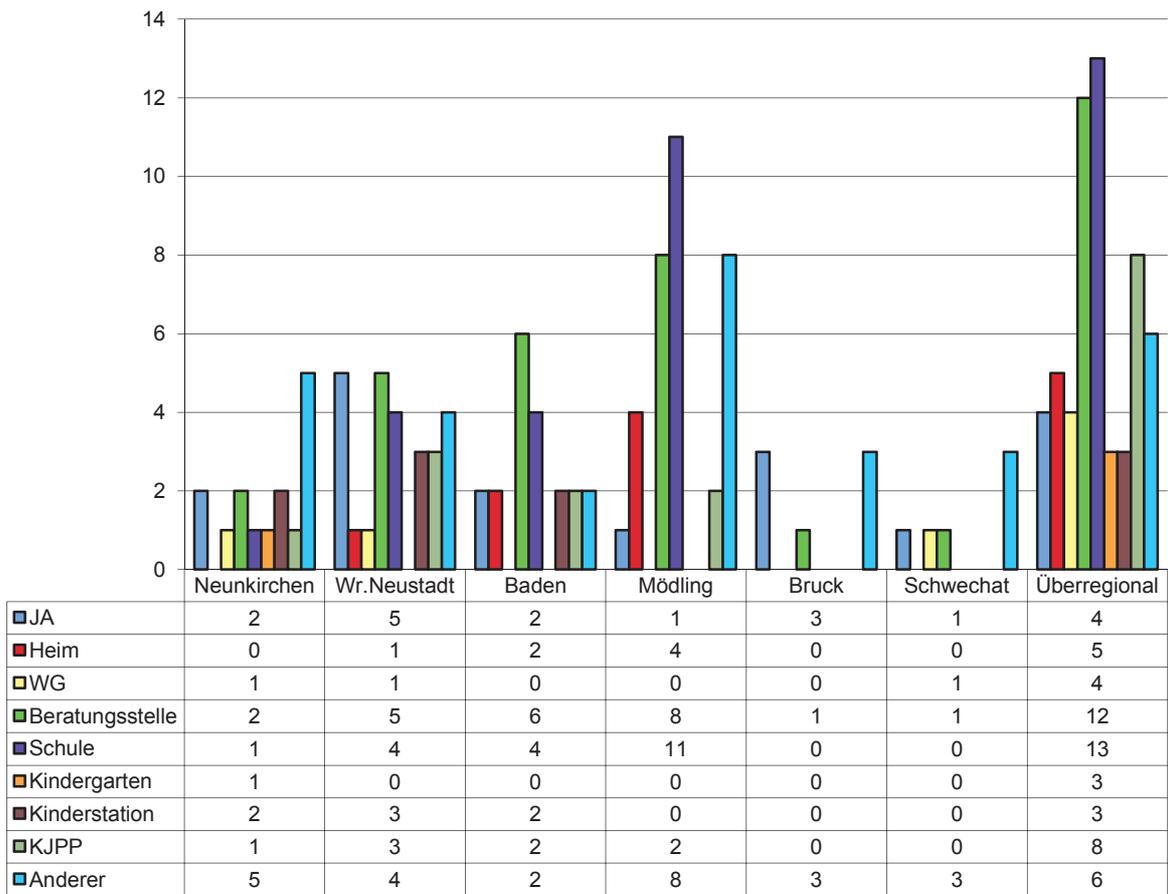


Der Arbeitsbereich der TeilnehmerInnen zeigte mit einem Anteil von 28,3% ein Überwiegen von Schule, gefolgt von 25,2% mit Beratungsstelle, 20,7% anderer Bereich, 15,1% Jugendamt, 12,3% Privatpraxis, 9,4% Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie (KJPP), 7,5% Heim, 5,7% Wohngemeinschaft, 4,7% Kinderstation, 2,8% Kindergarten und 1,9% AMS (vgl. Abb. 2). Aus der Institutionsverteilung ist ersichtlich, dass sowohl ambulante als auch stationäre Versorgungseinrichtungen vertreten waren. Die erneut hohe Präsenz der Schule ist sehr erfreulich. Schön zu sehen, dass der Kindergartenbereich, die Kinderstationen und das AMS für die Vernetzung gewonnen werden konnten.

In einer Kreuztabelle (Bezirk und Arbeitsbereich, siehe Abb. 3) konnte dargestellt werden, dass die meisten TeilnehmerInnen überregional tätig und in der Schule beschäftigt sind (N=13). Dies ist als eine Folge des Projekts „psychosoziale Vernetzung mit der Schule“ erklärbar. Von den aus überregional stammenden BesucherInnen arbeitet die zweitgrößte Gruppe in den Beratungsstellen (N=12).

Die Beteiligung an der Tagung aus den Bezirken war gut. Die geringe TeilnehmerInnenanzahl des Bezirks Bruck beschreibt, dass hier die Entwicklung des Kindernetzwerks noch am Beginn steht.

Abb. 3: Vergleich Bezirk und Arbeitsbereich

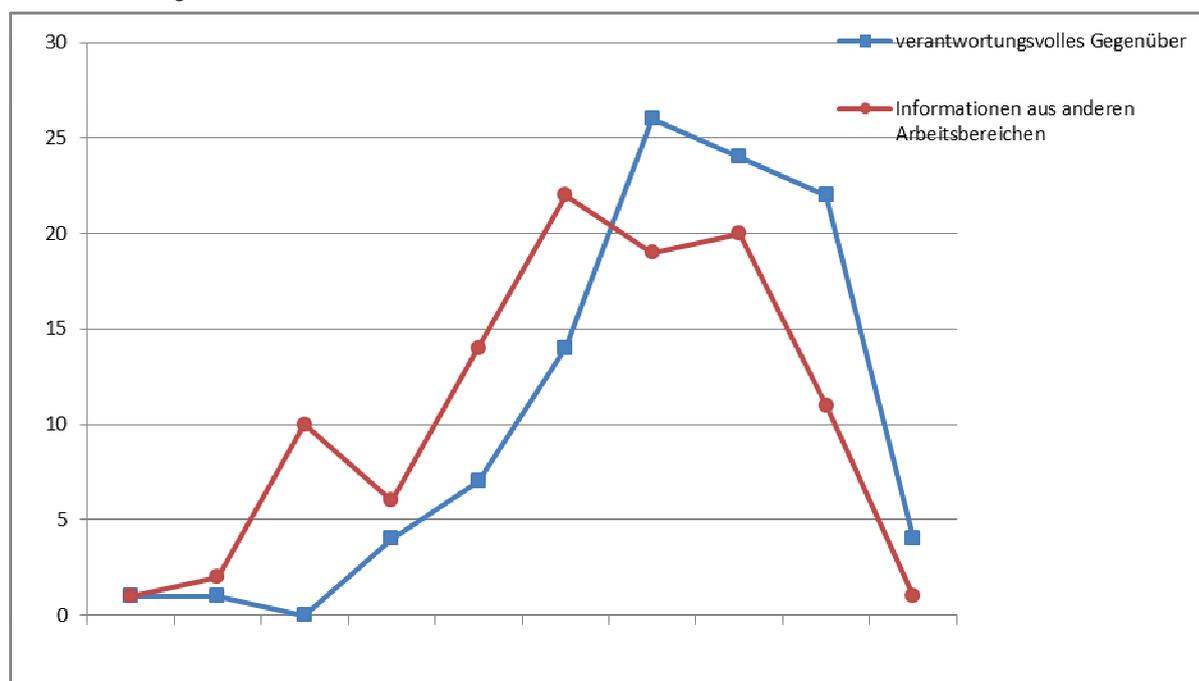


Von den anwesenden Personen sind die verschiedenen Herkunftsinstitutionen des Bezirks Wiener Neustadt, Neunkirchen, überregional aber auch Mödling und Baden, breit vertreten. In den Bezirken Schwechat und Bruck müssen die ambulanten Institutionen noch gewonnen werden.

## Wirkung der Netzwerktagung

Die Wirkung der Netzwerktagung, die den Fragen, ob ein Schritt in ein verantwortungsvolles Gegenüber und ob für die Arbeit wichtige Informationen aus anderen Arbeitsbereichen gekommen sind, wurden zu mehr als 50% als „gelingen“ oder „sehr gelungen“ bewertet (Abb. 4). Da zufriedene TeilnehmerInnen als MultiplikatorInnen agieren und das Gehörte weiter vermitteln, können wir mit einer noch weiteren Verbreiterung des Netzwerks rechnen.

Abb. 4: Wirkung des Netzwerktreffens



Bezogen auf das Tagungsziel stellt das Item „Ist ein Schritt in ein verantwortungsvolles Gegenüber gelungen“, die zentrale Frage, die eine Weiterentwicklung der Mittlerziele zu Handlungszielen veranschaulicht, dar. Dies ist mit einem Mittelwert von 7,28 (gestiegen um 0,5% zur letzten Netzwerktagung) gut erreicht und wir können davon ausgehen, dass damit ein ausreichender Impuls für die Entwicklung weiterer kindbezogener Teilprojekte gesetzt wurde.

Das Item „Bei der heutigen Tagung habe ich für meine Arbeit wichtige Information aus anderen Arbeitsbereichen bekommen“ ist eine essentielle Frage der Kooperation, da das Wissen um Aufgaben und Möglichkeiten der „Anderen“ Grundlage für jede Zusammenarbeit ist, daher ist dieser Punkt bei allen Veranstaltungen wichtig. Er ist allerdings dadurch limitiert, dass gut informierte Personen ab

Tab. 1: Wirkung des Netzwerktreffens – Bezirke

Der jeweilige Mittelwert ist der Cut-off der Farben	Neunkirchen	Wr. Neustadt	Baden	Mödling	Bruck	Schwechat	Überregional
Anzahl Fragebögen							
Verantwortungsvolles Gegenüber (M=7,28)	7,5	7,4	7,4	7,6	6,2	7,8	7,0
Informationen aus anderen Arbeitsbereichen (M=6,25)	6,4	5,8	6,3	6,8	5,8	6,6	5,8

einem höheren Entwicklungsstand des Netzwerks weniger neue Informationen bekommen, sondern mehr zu Informationsgebern werden (Deckeneffekt). Das könnte den Peaks bei 3 und 5 in der Kurve Information erklären. Insgesamt wurde ein hoher Wert von M=6,25 (ähnlicher Wert wie bei d letzten Netzwerktagung) erzielt.

Am Zufriedensten bei den Fragen „Bei der heutigen Tagung ist uns ein Schritt in Richtung verantwortungsvolles Gegenüber gelungen?“ zeigte sich Schwechat gefolgt vom Bezirk Neunkirchen. Die Frage „Bei der heutigen Tagung habe ich für meine Arbeit wichtige Informationen

aus anderen Arbeitsbereichen bekommen?“ wurde besonders hoch von den Teilnehmern den Bezirken Mödling und Schwechat bewertet (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: Wirkung des Netzwerktreffens – Institutionen

Der jeweilige Mittelwert ist der Cut-off der Farben	Jugendamt	Heim	WG	Beratungsstelle	Schule	KJPP	Anderes
Anzahl Fragebögen	16	8	6	27	29	3	23
Verantwortungsvolles Gegenüber (M=7,5)	7,3	7,5	7,8	6,9	7,6	6,0	7,5
Informationen aus anderen Arbeitsbereichen (M=6,2)	6,2	6,3	6,5	5,9	6,8	5,3	6,2

Die beiden bereits in Tab. 2 verdeutlichten Fragen, teilten wir nun nach Arbeitsbereichen. In Tab. 3 lässt sich veranschaulichen, dass die BesucherInnen der Wohngemeinschaften und der Schulen am zufriedensten mit diesem Themenkomplex der Tagung waren, sehr zufrieden zeigten sich auch die Heime. Am wenigsten zufrieden kristallisierte sich die KJPP heraus. Die

zwei Bereiche Kinderstation und Kindergarten bezogen wir aufgrund der niedrigen TeilnehmerInnenzahl (je N=3) in die Auswertung nicht mit ein.

### **Fragen zum Kindernetzwerk Industrieviertel (IV)**

Insgesamt konnte beobachtet werden, dass die Mehrzahl der TeilnehmerInnen (86%) das Kindernetzwerk kennen, für lediglich 14% war die Tagung der erste Kontakt mit dem Kindernetzwerk. Mit dem Krisenmanual sind 51% der Besucher vertraut. 53% wirkten bei mindestens einem Bezirksnetzwerktreffen mit. Die Website ist 59% der TeilnehmerInnen geläufig und 52% besuchten bereits mindestens eine der vorangehenden Kindernetzwerktagungen. Im Vergleich zur letzten Netzwerkevaluierung konnte ein Anstieg des Bekanntheitsgrades in beinahe allen Fragen beobachtet werden, lediglich das Krisenmanual wurde bei der Tagung zuvor besser bewertet. Ein enormer Zuwachs in der Popularität zeigt sich bei der Website und der Netzwerktagung.

Tab. 3: Fragen zum Kindernetzwerk – Bezirksaufteilung

In Prozent der ausgefüllten Fragebögen Gelb 51-41 % Orange 40-31% Rot <31%	Neunkirchen	Wr. Neustadt	Baden	Mödling	Bruck	Schwechat	Überregional
Anzahl Fragebögen	15	23	19	32	6	5	43
Kindernetzwerk ist mir bekannt	88	87	95	88	100	80	86
War bei BNT	87	78	68	44	100	60	47
War bei Netzwerktagung	60	56	68	50	83	80	54
Kenne Krisenmanual	53	61	58	50	67	80	51
Website besucht	73	65	68	66	67	60	61

Die Bekanntheit des Netzwerks differenziert in den Bezirken etwas. Bruck ist im Durchschnitt am besten informiert.

Neunkirchen, Schwechat, Baden und Wiener Neustadt weisen ähnliche, auch zum Großteil hohe Werte auf. Die hohe Popularität des Kindernetzwerks in diesen Bezirken lässt sich dadurch erklären,

dass viele TeilnehmerInnen bereits mehrmals an den Vernetzungsprojekten teilnahmen. Dies ist auch ein Beleg für die nachhaltige Wirksamkeit von Vernetzungsmaßnahmen. Die niedrigen Werte im Bezirk Mödling und überregional fallen vor allem bezüglich der Teilnahmen an den Bezirksnetzwerktreffen (44%/47%), an den Netzwerktagungen (50%/54%) und dem Besuch der Website (50%/51%) auf.

Des Weiteren fällt auf, dass bei den „Überregionalen“ sowohl die Teilnahme der Bezirksnetzwerke und die Bekanntheit des Krisenmanuals gering ist. Dies ist dadurch zu verstehen, dass in dieser Gruppe auch TeilnehmerInnen, die nicht in der Region arbeiten und damit auch nicht im Netzwerk

tätig sind, miterfasst wurden. Die Teilnahme dieser Personen ist durchaus erfreulich, da damit auch gute Voraussetzungen für Vernetzungsprojekte in anderen Regionen geschaffen werden.

Tab. 4: Fragen zum Kindernetzwerk – Institutionsaufteilung

In Prozent der ausgefüllten Fragebögen Gelb 51-41 % Orange 40-31% Rot <31%	Jugendamt	Heim	WG	Beratungsstelle	Schule	KJPP	Anderes
Anzahl Fragebögen	16	8	6	27	30	10	23
Kindernetzwerk ist mir bekannt	81	88	83	96	73	80	96
War bei BNT	75	25	67	63	47	50	57
War bei Netzwerktagung	56	50	50	48	50	60	44
Kenne Krisenmanual	63	50	33	48	43	50	57
Website besucht	44	50	50	56	53	80	65

Ausgehend von den Arbeitsbereichen konnten wir feststellen, dass den TeilnehmerInnen der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie (KJPP) Hinterbrühl, dem Jugendamt und den Beratungsstellen das Kindernetzwerk (KNW) insgesamt am geläufigsten ist (vgl. Tab. 4).

Die Bekanntheit des KNW der oben genannten Institutionen ist dadurch begründbar, dass die teilnehmenden Personen intensiv mit Schnittstellenarbeit beschäftigt und daher

auch im Netzwerk gut integriert sind. Die relativ niedrigen Werte im Bereich Heime und der anderen Institutionen weisen darauf hin, dass einige Personen, die bis jetzt noch wenig in die Vernetzungsarbeit eingebunden waren, dazu kamen.

## ***Rückmeldungen zur Tagung***

Die persönlichen Meinungen waren durchwegs positiv, ein großes Dankeschön galt der guten Organisation und auch die Inhalte wurden als sehr interessant bewertet. Viele TeilnehmerInnen wünschten sich mehr Zeit.

## ***Zusammenfassung und Schlussfolgerungen bezogen auf die Fragestellungen***

Grundsätzliche Ziele der Vernetzung wurden untersucht:

- Präsenz der Bezirke an der Tagung:  
Die Beteiligung der Bezirke sowie die Durchmischung der Institutionen war – ausgenommen Bruck und Schwechat – ausreichend gut. Diese Bezirksnetzwerke brauchen auch im nächsten Jahr Unterstützung.
- Einbeziehung aller an der Arbeit mit Kindern/Jugendlichen beteiligten Institutionen:  
Bei der Verteilung bezüglich der Institutionen fällt die hohe Präsenz der Schule auf und der Beratungsstellen auf. Der Kindergartenbereich und die Kinderstationen waren sehr gering vertreten, es wird weiterhin einiger Interventionen brauchen, um diese Situation zu verbessern.  
Ebenso ist die Durchmischung der Institutionen auf Ebene der Bezirke relativ gut. Man könnte noch das Fehlen der Kindergärten und der Wohngemeinschaften in mehreren Bezirken anmerken. Das Dazukommen von neuen TeilnehmerInnen, besonders aus dem Bereich Schule und aus anderen Regionen Niederösterreichs ist ein erfreulicher Schritt.
- Bekanntheit des Kindernetzwerks als Projekt und von einzelnen Produkten des Kindernetzwerks (Krisenmanual, Homepage):  
Die Bekanntheit des Netzwerks als Projekt war erwartungsgemäß sehr hoch. Die Popularität der im Netzwerk entwickelten Instrumente, Krisenmanual (58,9%) und dem Besuch der

Homepage (32,7%), weist uns aber darauf hin, dass eine fortdauernde Weiterentwicklung der Öffentlichkeitsarbeit notwendig ist.

Und die Ziele der Tagung:

- Weiterentwicklung der kindbezogenen Mittlerziele des Vernetzungsprojekts und entwickeln von Grundlagen für Teilprojekte zu diesen Themen: Dieses Ziel wurde gut erreicht, da die „Entwicklung auf ein verantwortungsvolles Gegenüber“ als sehr gut (M=7,28) eingeschätzt wurde und somit der Mittelwert um 0,4 gestiegen ist. Daher können wir mit einer beachtlichen Entwicklung von weiteren kindbezogenen Teilprojekten rechnen.
- Erwerb von Wissen über die Kooperationspartner im Netzwerk: Dies ist ein wichtiger Parameter im gesamten Vernetzungsprozess, da das Wissen um die anderen ein zentraler Faktor für die Kooperation der Institutionen miteinander ist. Das Design der Tagung war weniger auf den Informationsaustausch, sondern mehr an der Weiterentwicklung von Teilprojekten orientiert, daher können wir mit einem Mittelwert von 6,25 sehr zufrieden sein. Es kommt dazu, dass zu Beginn eines Projektes die meisten Inhalte neu sind. Der Wissenszuwachs nimmt mit Intensität und Dauer der Teilnahme ab.



Evaluation der 6. Netzwerk-Tagung 24. Mai 2013 **N=107**

**Frage zum Ausfüller/zur Ausfüllerin**

Meine Tätigkeit bezieht sich auf den Bezirk

- |   |   |   |
|---|---|---|
| <input type="radio"/> Baden <b>17,8%</b>        | <input type="radio"/> Mödling <b>29,9%</b>      | <input type="radio"/> Bruck <b>5,6%</b>     |
| <input type="radio"/> Wr. Neustadt <b>21,5%</b> | <input type="radio"/> Neunkirchen <b>14,0%</b>  | <input type="radio"/> Schwechat <b>4,7%</b> |
|   | <input type="radio"/> Überregional <b>40,2%</b> | <input type="radio"/> <u>3,6%</u>           |

Mein Arbeitsbereich ist (Mehrfachnennung möglich)

- |  |   |   |
|--|---|---|
| <input type="radio"/> Jugendamt <b>15,1%</b>       | <input type="radio"/> Schule <b>28,3%</b>           | <input type="radio"/> Privatpraxis <b>12,3%</b> |
| <input type="radio"/> Heim <b>7,5%</b>             | <input type="radio"/> Kindergarten <b>2,8%</b>      | <input type="radio"/> Kderstation <b>4,7 %</b>  |
| <input type="radio"/> WG <b>5,7%</b>               | <input type="radio"/> AMS <b>1,9%</b>               | <input type="radio"/> KJPP <b>9,4%</b>          |
| <input type="radio"/> Beratungsstelle <b>25,2%</b> | <input type="radio"/> Anderer Bereich: <b>20,7%</b> |   |

**Frage zum Kindernetzwerk Industrieviertel (Mehrfachnennung möglich)**

- Ich kenne das Kindernetzwerk Industrieviertel **86,0%**
- Ich war bereits bei einem Bezirksnetzwerktreffen. **53,3%**
- Ich war schon bei einer Netzwerktagung. **52,3%**
- Ich kenne das Krisenmanual Industrieviertel. **58,9%**
- Ich habe die Website [www.kindernetzwerk.at](http://www.kindernetzwerk.at) bereits besucht. **32,7%**

**Frage zur Information über die heutige Netzwerktagung (Mehrfachnennung möglich)**

Woher haben Sie die von der Netzwerktagung Industrieviertel erfahren

- durch die Bezirksnetzwerk-KoordinatorInnen **32,7%**
- durch meine vorgesetzte Dienststelle **29,0%**
- durch KollegInnen **29,0%**
- durch Mundpropaganda **8,4%**
- durch die direkte Einladungsmail vom Projektteam des Kindernetzwerks **56,1%**
- anderer Weg: **3x Plattform, 1x VB-Gruppe, 1x SPZ Leitung Mödling**

Bei der heutigen Tagung habe ich für meine Arbeit **wichtige Informationen** aus anderen Arbeitsbereichen erhalten.

Wenig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Ich habe neue Einrichtungen kennen gelernt.

Wenig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Es sind mir die Aufgaben einiger Einrichtungen klarer geworden:

Was sie anbieten:

Wenig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Was sie nicht anbieten:

Wenig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Es ist mir deutlicher geworden wofür meine Einrichtung gebraucht wird.

Wenig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Es ist mir klarer geworden welche Funktion meine Einrichtung im Kindernetzwerk hat.

Wenig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Wie gut ist Ihre Einrichtung im Kindernetzwerk eingebunden?

Wenig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Bei der heutigen Tagung ist uns ein Schritt in die Richtung „**verantwortungsvolles Gegenüber**“ gelungen?

Wenig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Was ich sonst noch sagen wollte: **Vielen Dank !!**